



VBV – VORSORGEKASSE AG



2°14

ZUKUNFTS-
DIALOG



VBV-Zukunftsdialog

Blick aus der Zukunft – Auftrag für die Gegenwart

Wie werden wir in Zukunft grundlegende Lebensbereiche wie Wohnen, Arbeit, Freizeit, Bildung und Mobilität gestalten? Welche Ressourcen werden dafür zur Verfügung stehen? Wer wird Zugang zu diesen Ressourcen haben und davon profitieren können?

Niemand kann mit Sicherheit sagen, wie die Welt in zwanzig Jahren aussehen wird. Zu rasant schreiten manche Entwicklungen voran und zu komplex sind deren Wechselwirkungen. Fest steht, dass die politischen und wirtschaftlichen Machtverhältnisse in Bewegung sind und dass wir dabei sind, ökologische Grenzen zu überschreiten.

In Anbetracht dessen stellt sich die Frage, welche Zukunft wünschenswert ist und welche gangbaren Wege es gibt, die uns in diese Zukunft führen. Hier setzte der Zukunftsdialog 2014 der VBV – Vorsorgekasse AG an. Die Dialogteilnehmer waren eingeladen, ein positives Zukunftsbild zu entwerfen und davon ausgehend die Handlungsstrategien und Maßnahmen zu diskutieren, die in der Gegenwart umgesetzt werden müssen, damit dieses Zukunftsbild Realität wird.

Im Speziellen sollte auch die Frage diskutiert werden, welche Möglichkeiten institutionelle Investoren wie die VBV haben, um zu einer zukunftsfähigen Wirtschaft und Gesellschaft beizutragen und gleichzeitig möglichst hohe und sichere Renditen für ihre Kunden zu erwirtschaften.

Nachstehend finden Sie eine Zusammenfassung des VBV-Zukunftsdialogs 2014.

Dr. Margit Schratzenstaller-Altzinger	Wirtschaftsforscherin und Referentin für öffentliche Finanzen am WIFO sowie Politikberaterin beim Fiskalrat an der Österreichischen Nationalbank
Prof. Dr. Dr. Franz-Josef Radermacher	Professor für Datenbanken und Künstliche Intelligenz an der Universität Ulm, Präsident des Global Economic Network (GEN), Vizepräsident des Ökosozialen Forum Europa, Mitglied des Club of Rome
Wolfgang Pekny	Inhaber der Firma footprint-consult e.U. Unternehmens- und Unterlassungsberatung, Geschäftsführer des Vereins „Plattform Footprint“ und Obmann des Vereins „Initiative Zivilgesellschaft“
Christian Schön	Mitglied des Vorstands der Erste Asset Management, verantwortlich für das Institutionelle Kundengeschäft in Österreich, Osteuropa sowie für internationale Märkte
KR Heinz Behacker	Vorstandsvorsitzender der VBV – Vorsorgekasse AG
Moderator: Prof. Dr. Georg Wailand	Journalist, Herausgeber und Chefredakteur des Wirtschaftsmagazins „Gewinn“ sowie geschäftsführender Chefredakteur der „Kronen Zeitung“



zukunftsdialog 2015

Behacker: Wie wollen wir die Zukunft gestalten? Wie sieht eine nachhaltige Zukunft aus und was kann die VBV dazu beitragen? Darüber wollen wir beim heurigen Zukunftsdialog der VBV mit Ihnen diskutieren. Die VBV hat sich bereits bei ihrer Gründung vorgenommen, dass sie die Kundenbeiträge nicht nur sicher und Ertrag bringend anlegt, sondern dass sie mit der Veranlagung auch zum Umwelt- und Ressourcenschutz, zur Einhaltung von Menschen- und Arbeitsrechten, zu sozialer Fairness und Compliance beitragen will.

Dazu haben wir klare Nachhaltigkeitskriterien definiert und damit die Leitplanken festgelegt, innerhalb derer wir tätig sein wollen. Aber wir wollen auch ständig hinterfragen, wo wir mehr erreichen können, wo wir uns als Investor stärker im Interesse unserer Kunden und der Nachhaltigkeit engagieren können. Dazu dient dieser Zukunftsdialog, zu dem ich Sie herzlich begrüße.

Wailand: Beginnen wir mit der Frage: Wo wollen wir hin? Wie sieht eine nachhaltige Welt in 20 Jahren aus?

Radermacher: Wir haben auf diesem Globus einen weitgehenden Konsens, wie wir es gerne hätten. Da könnte man in die Charta der Vereinten Nationen gehen, man könnte in die Präambel der WTO gehen, man könnte sich auf den IWF oder die Weltbank beziehen. Im Grunde sagen alle: wir wollen Frieden, Menschenrechte für alle, Prosperität, wir wollen, dass die Menschen sich nach ihren individuellen Möglichkeiten entfalten können und in Freiheit leben. Wir wollen, dass jedes Kind in die Schule geht, dass jeder, der krank ist, einen Doktor findet. Wir wollen die Umwelt stabil halten, wir wollen keine Klimakatastrophe. Wir wollen eine Welt, die nachhaltig aufgestellt ist für potenziell 10 Mrd. Menschen. Und da will ich auch hin.

Pekny: Da schließe ich mich an. Ich bin dabei unerschütterlich optimistisch. Ich glaube,

Not macht erfinderisch, und wir sind als soziale Wesen im Stande, fast Undenkbares zu meistern.

Ich habe mehrere Wenden erlebt, die absolut unwahrscheinlich waren. Ich war Hainburg-Besitzer der ersten Stunde und nie hätten wir geglaubt, dass das diese Wirkung haben wird. Ich war „Commandante“ im Lager 3, wir haben bis zu 7000 Menschen in der Nacht versorgt, mitten im Dezember. Wenn mir jemand im Sommer gesagt hätte: überleg dir, wie du 7000 Leute im Dezember füttern kannst, hätte ich gesagt, ich bin doch kein Logistikunternehmer, vergiss das.

Wenn aber Not erfinderisch macht, dann macht Überfluss dumm. Wir haben jetzt 40 Jahre im Überfluss gelebt und sind als Gesellschaft, brutal gesagt, verblödet.

Aber in den letzten 10 Jahren erlebe ich einen dramatischen Wandel. Früher waren die, die gesagt haben, es kann nicht so

weitergehen, die Minderheit, die Verrückten. Heute ist das Konsens.

Schratzenstaller: Ich glaube, soziale Mobilität ist auch ein zentrales Zukunftsthema, für viele Länder. Eine aktuelle OECD-Studie zeigt, dass es überhaupt nicht egal ist, wo jemand herkommt, aus welchem Bildungshintergrund, aus welchem sozialen Hintergrund, ob er mit oder ohne Migrationshintergrund ist, ob es ein Er oder eine Sie ist. Sondern dass das sogar eine zunehmende Rolle spielt.

Behacker: Ich möchte hier anknüpfen: Wesentliche Voraussetzungen für ein langfristig gedeihliches Miteinander sind ein aufnahmefähiger Arbeitsmarkt und stabile Sozialsysteme. Vor allem muss es gelingen, die Jugendarbeitslosigkeit zu vermeiden. Und in 20 Jahren sollte auch eine flächendeckend funktionierende Altersversorgung auf die Beine gestellt sein.

Schratzenstaller: Vollbeschäftigung ist auch Teil meiner Vision. Und eine Reduktion der Armutsgefährdung – leider immer noch ein Thema, auch in Österreich. In 20 Jahren sollte es weniger Ungleichheit geben bei Einkommen und Vermögen. Aber auch zwischen Männern und Frauen. Und ich möchte auch den abgedroschenen Begriff Work-Life-Balance hier einbringen. Das wird von uns als „älterer“ Generation noch nicht so wahrgenommen, aber da findet ein Wertewandel bei den Jüngeren statt.

Behacker: Erstrebenswert erscheint auch ein gewisser Wertewandel in der Wirtschaft: Dazu zählt Wachstum ohne Ressourcenverbrauch. Wir müssen global erkennen und verstehen lernen, dass Natur, Gesellschaft und Wirtschaft gleichwertige

Dimensionen sind und dass die Ressourcen der Erde die Basis für unser Leben darstellen.

Radermacher: Wir sprechen immer über Ressourcenknappheit. 8000 vor Christus war die Erde voll – mit 20 Millionen Menschen. Die Menschen haben viele Großwildarten ausgerottet. Die haben nicht nachhaltig operiert – die waren damals am Ressourcenlimit!

Was eine kritische Ressource ist, hängt vom technischen Fortschritt ab. Vor 200 Jahren hatten die Menschen die Wälder abgeholzt. Dann haben wir die knappe Ressource Holz durch Kohle ersetzt. Und jetzt müssen wir überlegen, wie wir die fossilen Energieträger – Kohle, Öl, Gas – ersetzen. Da sind wir bei der Energiewende. Das ist die Schlüsselfrage für die Zukunft.

Behacker: Da stimme ich zu: in den nächsten Jahren benötigen wir herzeigbare Erfolge bei der Energiewende. Hier sehe ich viele Möglichkeiten für die Finanzindustrie, auf diesem Gebiet Impulse zu geben.

Wailand: Was können nachhaltige Investoren konkret unterstützen?

Schön: Grundsätzlich sitzen wir an einem sehr langen Hebel, weil wir große Geldmengen in zukunftssträchtige Unternehmen und Technologien investieren können. Im Bereich der alternativen Energien sind sich allerdings die Experten noch nicht darüber einig, welche Entwicklungen und Technologien sich durchsetzen werden beziehungsweise sich im Sinn der Nachhaltigkeit durchsetzen sollten.

Radermacher: Es ist heute nicht klar, was die Lösung sein wird. Methanol könnte eine

Lösung sein, oder europaweite Terra-Netze oder mehr Intelligenz im Netz. Aber diese Innovation hervorzubringen, ist eine absolute Schicksalsfrage.

Pekny: Wir müssen zuerst erkennen, dass das Raumschiff Erde zwar groß ist, aber im Endeffekt doch ein Raumschiff. Ich vergleiche das mit der Raumstation ISS: Die ist im Prinzip ein perfektes System, die haben keine Wasser- oder Luftknappheit, es ist alles im geschlossenen Kreislauf.

Aber die können nicht verschwenderisch sein. Es gibt ein Limit. Einmal am Tag kann das Besatzungsmitglied duschen, drei Mal am Tag geht sich nicht aus. Auch auf der Erde sind unsere Ressourcen endlich. Aber im Moment lebt z.B. ein Europäer mit einem Ökologischen Fußabdruck von durchschnittlich über 5 Global-Hektar weit über dem global fair verfügbaren Anteil von knapp 1,7 Global-Hektar, also irgendwo auf Kosten anderer. Wir können das mit Technik hinausschieben, aber wir haben trotzdem Verteilungsprobleme. Ein Ansatz, das in den Griff zu bekommen, ist eine globale Ressourcenwirtschaft.

Wailand: Sie denken an eine Art Ressourcenverteilung?

Pekny: Genau. Wie bei Monopoly erhält jeder Mensch jedes Jahr gleich viele Gutscheine. Dann kann er sich Plastikflaschen kaufen oder Mehrweg, er kann Porsche fahren oder Fahrrad, es ist völlig egal, womit er seine Ressourcengutscheine aufbraucht. Und das Schöne daran ist, dass Kaufkraft zu den Armen, z.B. in Afrika fließen würde.

Radermacher: Weil sie ihre Gutscheine auch verkaufen könnten?



Pekny: Genau.

Radermacher: Das wird angesichts der dramatischen Vermögens- und Einkommensunterschiede, die wir haben, darauf hinaus laufen, dass 10 Prozent der Menschen, die über unglaubliche Assets und Ressourcen verfügen, dem Rest die Rechte wegkauft.

Mit anderen Worten, wir können über den Preis die Knappheit der Ressourcen nur sehr begrenzt reflektieren. Sonst läuft es immer auf die Zweiklassengesellschaft hinaus, in der der größte Teil in jeder Hinsicht nachhaltigkeitskonform lebt, nämlich aufgrund von Armut. Und der Rest feiert die „große Party“.

Wailand: Wo sehen Sie sich als nachhaltige Investoren? Herr Schön ...

Schön: Man hat früher oft die Meinung gehört, wenn Sie nachhaltig investieren, dann haben Sie dadurch weniger Wertentwicklung. Mittlerweile zeigen empirische Studien, über zehn Jahre und länger, dass man gerade weil man nachhaltig investiert auch einen Mehrwert für den Kunden, für das veranlagte

Kapital schaffen konnte. Und das mit dem schönen Zusatzeffekt, dass Sie sogar weniger Volatilität und weniger Risiko haben.

Behacker: Auch wir erleben und schätzen unsere ethisch-nachhaltigen Veranlagungskriterien als ergänzendes Risikomanagement: Viele Investmentmöglichkeiten, die wir aufgrund unserer Ausschlusskriterien meiden, kommen in Korrekturphasen der Kapitalmärkte oft stärker unter Druck als nachhaltig agierende Emittenten. Dieses Mehr an Sicherheit sollte eigentlich die ganze Branche in Richtung Nachhaltigkeit bewegen, denn ein langfristig stabiles Finanzsystem zählt zweifelsohne zu den wesentlichsten Faktoren, wenn wir über Zukunftsperspektiven sprechen.

Schratzenstaller: Wir müssen noch viel stärker, als wir das jetzt tun, auf die Balance zwischen den drei Dimensionen der Nachhaltigkeit achten. Das heißt, wir müssen auch die ökonomische Nachhaltigkeit sicherstellen. Darum ist es positiv, wenn Sie sagen, dass es zwischen

ökonomischen und ökologischen Zielen sogar viele Synergien gibt.

Schön: Ich erlebe das auch ganz persönlich als Aufwertung unserer Tätigkeit in einer führenden Bank, wenn wir nachhaltig investieren und dieses Investment auch einen wirtschaftlich positiven Aspekt hat.

Viel entscheidender ist aber, dass es in den letzten Jahren auch auf Kundenseite nicht mehr nur um kurzfristige Optimierung geht, sondern darum, mit seinem Geld auch etwas Vernünftiges zu unterstützen. Dieses Momentum müssen wir jetzt aufgreifen.

Behacker: Die Finanzindustrie hätte, darauf hat Herr Schön hingewiesen, einen enormen Hebel, unsere Welt in eine nachhaltigere Zukunft zu führen. Wenn man überlegt, welches Fondsvolumen allein in Europa veranlagt wird, gesteuert und verantwortet von Managern mit enormen Gestaltungsmöglichkeiten!

Aber heute sind in Österreich erst vier bis fünf Prozent des gesamten Fondsvermögens nachhaltig orientiert. Das



verstehe ich nicht, ehrlich gesagt. Wir, die VBV-Vorsorgekasse, richten unsere Veranlagung zu 100 Prozent nachhaltig aus. Auch die Erste Sparinvest ist mit immerhin 12 Prozent ihres Fondsvermögens Vorreiter im Bankbereich. Ich bin aber überzeugt, dass mindestens 90 Prozent der privaten Investoren die Möglichkeit begrüßen würden, Kapital menschenrechts- und arbeitsrechtskonform und ressourcenschonend zu veranlagen.

Wailand: In welche Bereiche sollte da investiert werden? Wo bewirken Sie konkret etwas im Sinne einer nachhaltigen Zukunft durch Ihre Veranlagungsentscheidung?

Schön: Es gibt in der Wirtschaftsentwicklung langfristige Trends: Wir haben eine Bevölkerung, die wächst. Das heißt, auch Bedürfnisse und Ansprüche steigen, ob das Nahrung ist, Energie, Infrastruktur, soziale Themen, Gesundheitsversorgung. Die Versorgung älterer Menschen muss finanziert werden. Dann muss ich fragen, welche Auswirkungen wird das auf die Umwelt haben? Wie ist das mit den Ressourcen, die wir zur Verfügung haben, abzude-

cken? Wenn man sich daran orientiert, ist man schon auf dem richtigen Weg.

Radermacher: Dass Sie eine gute Performance ihrer Anlagen haben, „obwohl“ Sie auf Nachhaltigkeit Wert legen, ist für manche erst einmal paradox. Wenn man sich näher damit beschäftigt, wird Folgendes klar: Firmen, die gut gemanagt sind und gut performen, sind auch im Bereich Nachhaltigkeit gut, weil sie es sich finanziell erlauben können. Das bedeutet, wer nachhaltig investiert, nutzt einen „indirekten“ Hinweis auf unternehmerische Qualität und hat so den besseren Zugriff auf die richtig interessanten Firmen. Diese Gruppe von Firmen ist aber begrenzt, denn richtig gut sind eben nicht alle. Wenn Sie aber alle davon überzeugt haben, nachhaltig zu veranlagen, ist der Vorteil weg, den heute Vorreiter in dieser Thematik haben. Dann muss zwangsläufig auch in nicht nachhaltige Firmen investiert werden.

Deshalb lösen sich die Probleme, die wir besprochen haben, nicht automatisch dadurch, dass alle nachhaltig investieren wollen.

Pekny: Wenn man sich mit Unternehmern persönlich unterhält, dann höre ich oft, „Ich bin ja auch Großvater und denke an die nachfolgende Generation, ich bin auch engagiert.“ Ich glaube auch zu 100 Prozent, dass das ehrlich gemeint ist. Aber vertreten diese Entscheidungsträger das dann auch genauso energisch beim nächsten Treffen in der IV? Vom Einzelnen ist das schwer zu erwarten. Die müssten sich zusammenschließen zu einer Allianz der Willigen.

Wailand: Fehlt es am Willen der Einzelnen?

Radermacher: Viele Manager und Wirtschaftsvertreter sagen: „Wir haben als Firmen getan, was wir konnten. Wir würden gerne viel mehr tun, aber dafür brauchen wir jetzt politisch die richtige Regulierung.“

Pekny: An der Einsicht, dass unsere Ressourcen limitiert sind, fehlt es sicher nicht. Aber daraus folgt doch, dass ich im Raumschiff Erde so etwas wie eine Global Governance brauche. Ich meine damit keine „Weltregierung“, ich würde das als „Hausordnung für das Raumschiff Erde“ bezeichnen. Wer einmal



in einer WG gewohnt hat oder in einem Gemeinschaftshaus, der weiß, am Gang schauts katastrophal aus, wenn ich mich nicht einige: wer ist wann dran mit dem Putzen.

Schratzenstaller: Als Ökonomin bin ich sogar fest davon überzeugt, dass wir die Anreize anders setzen müssen als bisher. Ich glaube an den Marktmechanismus, nur ist der Preismechanismus heute stark verzerrt. Wir haben beispielsweise sechsmal so viele Subventionen für fossile Energie wie für erneuerbare Energien. Dass man damit nicht unbedingt Anreize setzt für eine Energiewende, ist völlig klar.

Wailand: Wenn ich dazu etwas provokant einwerfen darf: In Deutschland werden heute, trotz proklamierter Energiewende, die Braunkohlekraftwerke intensiver genutzt als zuvor.

Radermacher: In Deutschland hat die Energiewende zu mehr Solar- und Windenergie und damit zu einer sehr volatilen Energieproduktion geführt. Für eine permanente, dem Bedarf angepasste Energieversorgung braucht man daher eine Rückfallposition. Die billigste Lösung dafür ist aber kein neues Gaskraftwerk, sondern es sind

die alten „Dreckschleudern“, Kohlekraftwerke, weil die schon abgeschrieben sind. Das heißt, je erfolgreicher wir bei den Erneuerbaren sind, umso mehr Kohle verbrauchen wir.

Aber wie bereits gesagt, die technische Innovation ist nicht das Problem. Wir kriegen das auf Dauer schon hin. Unsere Schwierigkeit ist, dass wir die regulativen Bedingungen und die Marktpreise nicht an dem orientieren, was wir angeblich wollen. Sondern wir haben einen Markt, der oft das Gegenteil von dem fördert, was wir – angeblich – alle wollen. Da müssen wir uns aber nicht wundern, dass dann nicht herauskommt, was intendiert ist.

Schratzenstaller: Nehmen wir die Steuerpolitik: Wir besteuern Arbeit sehr hoch. Energieverbrauch und Umweltverschmutzung besteuern wir dagegen niedrig, in der EU ebenso wie in Österreich sinkt der Finanzierungsbeitrag der umweltbezogenen Steuern sogar. Dass auf diese Weise durch das Abgabensystem kein sehr zukunftsfähiger Anreiz gesetzt wird, ist klar.

Radermacher: Wir landen immer bei demselben Problem: wir brauchen eine Regulierung, bei der die Preise die Wahrheit

sagen, bei der ökonomisch belohnt wird, was mit Nachhaltigkeit kompatibel ist und bei der ökonomisch bestraft wird, wenn das Gegenteil passiert. Wir müssen Märkte haben, in denen es sich nicht rechnet, Regenwald zu roden, um Palmöl zu produzieren.

Pekny: Ich schließe mich dem zu hundert Prozent an. Es ist nicht genug, als Einzelner in einem prinzipiell falschen System besser zu sein als die anderen. Wir haben eine Studie gemacht zu Biofleisch. Natürlich kann man in Österreich Bioschweine halten ohne Spaltboden, ohne brasilianisches Soja usw. Man könnte etwa ein Drittel der heutigen Menge so produzieren, das wäre also kein allzu großer Verzicht, allerdings kostet dann ein Kilogramm mehr als 12 Euro. Das kann ich vor Schweinebauern erzählen, jeder nickt, aber jeder sagt mir auch, „die 12 Euro kriege ich nicht.“ Da kann keiner aus, und folglich geht es nicht.

Radermacher: Was können Firmen also tun in dieser Lage? Sie sollten weiterhin versuchen, unter diesen falschen Marktbedingungen so nachhaltig und zugleich profitabel zu investieren wie möglich. Aber man muss gleichzeitig



offensiv öffentlich für das Richtige argumentieren. Ich finde es gut, dass Sie, Herr Behacker, Herr Schön, das bereits in Ihrem Umfeld und durch Ihr Vorbild machen. Aber treten Sie noch offensiver für eine vernünftige Regulierung ein.

Schratzenstaller: Ich sehe das auch so: Für die richtigen Anreize brauchen wir die richtige Regulierung. Wir brauchen aber auch die Öffentlichkeit. Jenseits von irgendwelchen Schuldvorwürfen: die Politik hat einfach ihre eigenen Gesetzmäßigkeiten. Die Politik wird sich nur ändern, wenn die Öffentlichkeit den entsprechenden Druck ausübt.

Institutionen wie Wirtschaftsforschungsinstitute können da mithelfen, indem wir etwa die Öffentlichkeit durch die Aufbereitung von Daten, langfristigen Prognosen, Studien etc. in die Lage versetzen, in Alternativen und in Opportunitätskosten zu denken.

Man spricht zum Beispiel immer darüber, was Nachhaltigkeit „kostet“. Aber die Kosten des Nichts-Tuns werden oft gar nicht beachtet. Für Österreich können, wie jüngst eine vom Klimafonds finanzierte Studie wieder

gezeigt hat, beträchtliche Kosten des Klimawandels erwartet werden. Die Kosten einer aktiven Umweltpolitik sind sehr wahrscheinlich geringer.

Wailand: Vielen Dank. Herr Behacker, was nehmen Sie jetzt für die VBV aus dieser Diskussion mit?

Behacker: Zunächst möchte ich mich für Ihre Beiträge und Anregungen bedanken. Uns geht es beim Zukunftsdialog immer darum, neue Themen und Ideen zu finden, die wir im Rahmen einer nachhaltigen, sicheren und Ertrag bringenden Veranlagung weiter vorantreiben können. Für mich brachte die heutige Diskussion zunächst wertvolle Bestätigungen für das mittlerweile 12-jährige Nachhaltigkeits-Engagement der VBV – Vorsorgekasse.

Andererseits tun sich auch wieder eine Reihe von interessanten Handlungsmöglichkeiten auf. So könnte man Projektfinanzierungen für die Entwicklung neuer Energieformen überlegen. Oder auch das Engagement im sozialen Bereich verstärken und als Vorsorgekasse etwa durch den Auf- und Ausbau von Pflegeeinrichtungen im Bereich der Altenversorgung verstärkt wirksam werden. Oder

in nachhaltige europäische Infrastrukturprojekte investieren, ob das jetzt Stromnetze, der Ausbau der Schieneninfrastruktur oder Krankenhausfinanzierungen sind.

Wir arbeiten, das ist schon eine Anregung aus früheren Zukunftsdialogen, bereits an einem Projekt, wo wir den CO₂-Ausstoß jener Unternehmen feststellen, in denen wir investiert sind. Für die nächsten Jahre verfolgen wir das Ziel, die CO₂-Werte unseres Portfolios sukzessive zu reduzieren. Mit diesem zukunftsorientierten Projekt wollen wir mittelfristig ein Ergebnis erreichen, das besser ist als jenes anderer Vergleichsindizes.

Albert Einstein hat einmal gesagt: Ich beschäftige mich gerne mit der Zukunft, weil ich gedenke, noch lange darin zu verweilen. Das ist auch das Motiv, das hinter unseren Zukunftsdialogen steht.

Herzlichen Dank!



Im Rahmen des Austrian Sustainability Reporting Award (ASRA) wurde die VBV – Vorsorgekasse bereits mehrfach ausgezeichnet. Die prämierten Geschäfts- und Nachhaltigkeitsberichte haben die Jury mit ihrer Stringenz und vor allem mit den Zukunftsdialogen, der aktiven Auseinandersetzung mit unterschiedlichsten Stakeholdergruppen, überzeugt.



Die VBV – Vorsorgekasse AG wurde für ihre hohe Unternehmensqualität mit dem „Recognised for Excellence 4star“ ausgezeichnet. Die VBV ist damit die erste Vorsorgekasse Österreichs mit dieser Anerkennung durch die Quality Austria.



EMAS ist das Umweltmanagementsystem in der Europäischen Union und steht für Eco-Management and Audit Scheme. EMAS ist ein praxiserprobtes Instrument, das die Glaubwürdigkeit der VBV als nachhaltiges Unternehmen und die Themenführerschaft in der Branche unterstreicht.



Die VBV – Vorsorgekasse AG wurde für die nachhaltige Ausrichtung ihrer Veranlagungspolitik mit dem angesehenen „ESG Leaders Award“ in der Kategorie „Best Investor in ESG (Environmental, Social, Governance)“ ausgezeichnet.



Als führendes Unternehmen wurde die VBV – Vorsorgekasse AG von Quality Austria in die Liste der EXZELLENTEN UNTERNEHMEN ÖSTERREICHS 2014 aufgenommen und als Finalist zum Staatspreis „Unternehmensqualität“ nominiert.



Die VBV ist ein österreichischer Leitbetrieb. Nachhaltiger Unternehmenserfolg, Innovation sowie Verantwortung für Gesellschaft und Umwelt zählen zu den wichtigsten Merkmalen des Unternehmens.



Die VBV hat im Rahmen des ÖkoBusinessPlan durch ihr freiwilliges Engagement Ressourcen geschont und die Umwelt entlastet und wurde von der Stadt Wien ausgezeichnet.



Die VBV erhielt bereits fünf Mal das neu eingeführte Nachhaltigkeitszertifikat „Gold-Standard“ der Österreichischen Gesellschaft für Umwelt und Technik (ÖGUT) und des Lebensministeriums. Die VBV war die erste Vorsorgekasse der diese Gold-Auszeichnung zu Teil wurde. Geprüft werden drei Bereiche: die „Grundsätze & Methodik“, das „Portfolio“ und das „Umfeld“ der Vorsorgekassen. Seit der ersten Prüfung in 2004 konnte die VBV jährlich die Bestnote innerhalb der Branche erreichen. Die Auszeichnungen bestätigen und unterstreichen die Vorbildwirkung des Unternehmens.



Mit Zertifikat der Quality Austria wurde die Anwendung und Weiterentwicklung eines wirksamen Umweltmanagement-Systems entsprechend den Forderungen der ISO 14001:2004 bestätigt.



Umweltzeichen: 14 der eingesetzten Fonds tragen 2014 das „Österreichische Umweltzeichen“ des Umweltministeriums.